

Zum sozialisatorischen Erbe der DDR

Martin Kriemann

1 Einleitung

In der erziehungswissenschaftlichen Debatte gewinnen die Bedeutung und Aktualität der DDR-Vergangenheit für Jugendliche zunehmend an Aufmerksamkeit. Jugendstudien fragen nach politischen Ausrichtungen, vorhandenen Geschichtskenntnissen und Geschichtsinterpretationen. Die Frage, wie und warum nachwendegeborene Jugendliche Wissen über die DDR annehmen, verarbeiten, weitergeben oder verändern, bleibt bisher jedoch unbeantwortet (Kriemann, 2018, S. 17).

Dieses Desiderat nimmt die Studie „Jugend mit ‚geteilten‘ Erfahrungen“ (Kriemann, 2023) aus einer sozialkonstruktivistischen und erziehungswissenschaftlichen Perspektive auf und untersucht, wie sich junge Menschen fast 30 Jahre nach der Deutschen Einheit mit der DDR auseinandersetzen, was sie motiviert, sich zu erinnern und welche Bedeutung selbst erlebte und tradierte Erfahrungen im Erinnerungsprozess haben. In der Untersuchung wird auf die Konstitution und Charakteristik eines kollektiven DDR-Gedächtnisses bei Jugendlichen fokussiert. Dies beinhaltet eine Analyse ihrer Anknüpfung an diverse Formen des gesellschaftlichen Erinnerns sowie des performativen Beitrags Jugendlicher zur Herstellung von Erinnerungskultur. In der Studie, auf der dieser Beitrag beruht und die als Dissertation im Herbst 2023 veröffentlicht wurde, stand also nicht die DDR-Vergangenheit selbst im Fokus, sondern die gegenwärtige Auseinandersetzung mit ihr. In den vielfältigen Ausprägungen der Bezugnahme auf die DDR dokumentiert sich ihr sozialisatorisches Erbe.

2 Methodik

In der empirischen Untersuchung wurden insgesamt 18 Gruppendiskussionen im gesamten Bundesgebiet durchgeführt. Durch den Einbezug von Jugendgruppen im Alter zwischen 14 und 27 Jahren mit vielfältigen sozialen Hintergründen konnte ein Sample mit unterschiedlichen Lagerungen von Sozial-, Gender-, Ost-West-, Stadt-Land-, Bildungs-, Alters- und Migrationsmilieus für die Studie berücksichtigt werden. Zur Kontrastierung der jugendlichen Erfahrungen wurden zudem zwei Gruppendiskussionen mit vorwendegeborenen Teilnehmenden herangezogen.

Aus diesen Gesprächen erfolgte die Analyse charakteristischer Interaktions- und Erinnerungsprozesse mittels Dokumentarischer Methode nach Bohnsack et al. (2013). Die Verbindung von Gruppendiskussion und Dokumentarischer Methode ist besonders geeignet, um einen Zugang zu den impliziten Wissensstrukturen, den kollektiven Gedächtnis(in)formationen sowie Einblicke in die individuellen Lebenskontexte und Erfahrungswelten der Jugendlichen zu erhalten.

Die Teilung Deutschlands und damit auch das Leben in der DDR liegen für die Studienteilnehmenden außerhalb der eigenen Erfahrungswelt. Dennoch lag der Studie die Annahme zugrunde, dass sie in ihrer individuellen Sozialisationsgeschichte auf die eine oder andere Weise mit der deutschen Teilung und der DDR-Vergangenheit in Berührung gekommen sind. Auf eine weitestgehend offene und erzählgenerierende Frage – wie sie bemerkt haben, dass es die DDR gegeben hat – wurden sie miteinander ins Gespräch gebracht. Sie erzählten in den Diskussionsrunden von alltäglichen Erfahrungen des Umgangs mit der DDR, z. B. von ‚überraschenden‘ Erlebnissen bei Familienfeiern, der ‚nervigen‘ Auseinandersetzung in der Schule oder von ‚beeindruckenden‘ Geschichten von Zeitzeug:innen. Die Gruppendiskussion bildete den ‚Erinnerungsraum‘, den die Jugendlichen nutzten, um eigene Relevanzen und Rahmungen des Themas zu setzen. Sie konnten also so über die DDR sprechen, wie sie es wollten oder für richtig hielten. Auch wenn die Teilnehmenden vorab zumeist betonten, nicht viel erzählen zu können, weil eigene Erinnerungen oder Geschichtskenntnisse fehlen, erzählten sie dennoch nicht selten stundenlang. Offenbar ahnten die meisten Teilnehmenden gar nicht, was sie da alles über die Vergangenheit wissen. Im Grunde erinnerten sich die Jugendlichen in diesen Gesprächen sogar in doppelter Weise, indem sie sich an die Erinnerung erinnerten.

Im Sinne der Dokumentarischen Methode wurden die vielfältigen Bezugnahmen auf die Vergangenheit nicht vor einem normativen Horizont bewertet, sondern in ihrer je eigenen Sinnhaftigkeit und Logik rekonstruiert und sinngenetisch typisiert. Durch den Fokus auf die habituellen Orientierungen und Praktiken wurden neue und unerwartete Aspekte der Auseinandersetzung sichtbar.

3 Ergebnisse

3.1 Vergangenheitsbezogene Sozialisationsräume

In besonderem Maße zeigten sich die Institutionen der Familie und des familiären Umfelds, der schulischen Bildung, der sozialen Netzwerke von Freundschaften und Bekanntschaften, der öffentliche Raum sowie die Medien als bedeutsame Quellen der Geschichtsdeutung für junge Menschen. Diese privaten und öffentlichen Kontexte können einerseits explizit und direkt durch Erzählungen und Berichte oder implizit und indirekt durch kulturelle Traditionen, rituelle oder alltägliche Praktiken und materielle Artefakte erlebt werden und historische Bedeutungen vermitteln.

In der Rekonstruktion dessen, aus welchen dieser Quellen Jugendliche für ihre Deutungen wählen und vor allem *wie* sie dabei auf die DDR Bezug nehmen, dokumentieren sich die sozialisatorischen Einflüsse unterschiedlicher Erfahrungsräume und Erinnerungs-

gemeinschaften. Insbesondere das Wissen aus den Familien und der Schule steht hierbei nicht selten in Widerspruch zueinander. Das explizite und implizite Wissen über vergangene Ereignisse wird von den Jugendlichen auf verschiedenen Wegen und dabei nicht selten prä-reflexiv angeeignet, verarbeitet und kann dann erneut in ihren sozialen Kontexten weitergegeben, verändert oder sich als nicht anschlussfähig erweisen und vergessen werden. Über die Praktiken des gemeinsamen Sich-Erinnerns Jugendlicher gestalten sich so neue Formen der gesellschaftlichen DDR-Erinnerungskultur. Erst über die Perspektive auf das konjunktive Erfahrungswissen konnte diese auch in ihrer „performativen Logik“ (Bohnsack, 2017, S. 109) erfasst werden.

3.2 Der sozialisatorische Einfluss der DDR auf die Biografien Nachwendegeborener

Bei der Auseinandersetzung mit der DDR beziehen sich Jugendliche unabhängig ihrer sozialen Herkunft stets auf eine allgemeine nationale Historie im Sinne kodifizierter Geschichtsschreibung und darüber hinaus auf ihre persönlichen Lebens- und Familiengeschichten. Diese Verknüpfung von Historizität und Biografieität stellt sie vor eine herausfordernde Aufgabe. Wie keine andere Generation zuvor müssen sie unterschiedliche DDR-Geschichtsdeutungen und Erinnerungsmilieus miteinander in Einklang bringen, ohne dabei auf eigene Primärerfahrungen zurückgreifen zu können. Sie tun dies im Rahmen der Gruppendiskussionen, um eine konsistente Geschichte erzählen und sich über unterschiedliche Erfahrungsräume hinweg verstehen zu können. Die Jugendlichen werden durch die zahlreichen und teils widersprüchlichen Quellen historischen Wissens dazu angeregt, die vielfältigen in der Gesellschaft kursierenden Narrative und Rahmungen des Themas miteinander und in Relation zu ihrer eigenen Perspektive zu bringen. In diesem Prozess des Abwägens und Zusammenführens unterschiedlicher Geschichtsinterpretationen dokumentieren sich Spannungen, die auf unterschiedliche Milieuzugehörigkeiten verweisen.

Eine zentrale Diskrepanz beinhaltet die Orientierungsherausforderung, das milieuspezifisch – vor allem familiär – geprägte Erfahrungswissen und das gesellschaftlich-generalisierte Wissen miteinander zu vereinbaren. Interessanterweise betrifft diese Aufgabe nicht nur Jugendliche, deren Familien aus der DDR stammen, sondern auch jene, die keinen direkten Bezug zur DDR haben. Offenbar sind zur Erklärung spezifischer Erinnerungsmuster also weitere Kategorien als die der Herkunft aus Ost oder West relevant.

3.3 Gemeinsame Abgrenzung von der Eltern- und Großelterngeneration

In der Erinnerungspraxis zeigt sich bei allen Jugendlichen eine grundlegende *Orientierung an Differenz* entlang zweier Hauptlinien: erstens in Bezug auf die Herkunft aus Ost oder West und zweitens über unterschiedliche generationale Zugehörigkeiten. Die Herkunft aus einem gesellschaftlichen Ost- oder Westmilieu ist für sie zwar weiterhin als Unterscheidungskategorie relevant, aber noch bedeutsamer ist für sie das Verbindende, das sich vor allem in der strukturellen Gemeinsamkeit zeigt, keine direkten Erfahrungen der gesellschaftlichen Teilung zu haben. Über die Abgrenzung von der Eltern- und Großelterngeneration und deren Prägungen dokumentiert sich, dass sie sich als Angehörige einer gemeinsamen Generation und Nation verstehen (wollen). Die von ihnen konstruierte Generationengrenze verläuft ent-

lang des historischen Markers der Deutschen Einheit, welcher in den Schilderungen der Jugendlichen durch den Mauerfall symbolisiert wird. Ungeachtet aller Unterschiede verbindet die Jugendlichen also die Erfahrung des gemeinsamen Aufwachsens in einem Land, das aus zwei Staats- und Gesellschaftssystemen hervorgegangen ist und in dem auch gegenwärtig unterschiedliche DDR-Narrative und Erinnerungsmilieus existieren.

3.4 Modi des gemeinsamen Erinnerns

Zu den Deutungen der DDR sowie den teils undurchsichtigen Erwartungen an die eigene Generation müssen sich die Jugendlichen auf die eine oder andere Weise verhalten. Sie tun dies erzählpraktisch in typischen Mustern, die in der Studie zu drei Modi des Erinnerns zusammengefasst wurden:

Emotional-affizierter Modus: Der erlebnisbasierte und auf Narrationen basierende Modus zielt nicht hauptsächlich darauf ab, die DDR faktisch zu analysieren und zu verstehen, sondern vielmehr darauf, realistische Verbindungen zur DDR-Vergangenheit herzustellen, um sich Vorstellungen von vergangenen Ereignissen machen zu können. Jugendliche, die sich vorrangig in diesem Modus der DDR-Vergangenheit zuwenden, begreifen Geschichte als etwas, das weniger durch formale Daten oder kommunikativ-verallgemeinertes Geschichtswissen vermittelt wird, sondern eher durch das Nachempfinden menschlicher Schicksale. Hierbei steht die Verbindung zu individuellen Erlebnissen und persönlichen Geschichten im Vordergrund, wodurch eine lebendigere Beziehung zur Geschichte hergestellt wird, jedoch gleichzeitig eine „De-Distanzierung von Gegenwart und Vergangenheit“ (Brauer, 2016, S. 31) erfolgt.

Rational-distanzierter Modus: In diesem Typus werden DDR-bezogene Auseinandersetzungen als rationale und emotional distanzierte Praktiken gestaltet und im Modus einer sachlichen und nüchternen Beschäftigung mit historischen Informationen gerahmt. Die Jugendlichen konstruieren die Vergangenheit anhand von historischen Daten, Fakten und Persönlichkeiten, wobei das historische Thema selbst im Mittelpunkt steht und nicht ihre persönliche Perspektive oder emotionale Betroffenheit. In diesem Typus wird die DDR-Vergangenheit zu einer Ansammlung von historischen Daten und Fakten. Ein emotionales Verarbeiten oder biografisches Reflektieren verschwindet dabei hinter dem Fokus auf das Verstehen und der Veranschaulichung von Sachinformationen.

Während diese beiden Modi vor allem jüngeren Teilnehmenden zugeordnet werden können, erinnern sich ältere Teilnehmende überwiegend im biografisch-reflexiven Modus:

Biografisch-reflexiver Modus: Jugendliche beschäftigen sich vor allem durch den Bezug auf ihre eigene Lebensgeschichte mit der DDR. Der Prozess der Auseinandersetzung zielt darauf ab, das vergangenheitsbezogene Wissen in ihre persönliche Entwicklung und die Einflüsse unterschiedlicher sozialer Milieus einzuordnen. Die Jugendlichen konstruieren den Prozess der Auseinandersetzung mit der DDR als eine Reflexion über ihre eigene Entwicklung und die Art und Weise, wie Menschen in verschiedenen sozialen Umfeldern heranwachsen. Dabei wird das erlangte Wissen als prägend für ihre individuelle Entwicklung betrachtet und entweder offen hinterfragt oder gegen abweichende Ansichten und andere Milieus verteidigt.

Dass eine klare Zuordnung dieser Modi nicht eindimensional auf die unterschiedliche Ost-West-Zugehörigkeit der Jugendlichen zurückgeführt werden kann, weil sie sich mit vielfältigen anderen Milieukategorien, wie Alter, Gender, Bildungsstand, Erziehungsstil in den Familien oder Erfahrungen im Umgang mit Differenz überlagern, wird als ein Hinweis darauf interpretiert, dass typische DDR-bezogene Erfahrungsräume bereits in Auflösung begriffen sind und die sprichwörtliche „Mauer in den Köpfen“ bei der Generation der Nachwendegeborenen zu bröckeln beginnt.

4 Zusammenfassung

Die Erinnerungspraktiken der Jugendlichen im Kontext der DDR-Vergangenheit sind äußerst vielfältig und dynamisch. In den Gruppendiskussionen setzen die Teilnehmenden über alle Unterschiede hinweg einer allgemein anerkannten gesellschaftlichen Erkenntnis eine nichtöffentliche und auf eine begrenzte Gruppe beschränkte und „konjunktive“ Erkenntnis (Mannheim, 1980, S. 213) entgegen und verhandeln diese miteinander. Die Sozialisation in unterschiedlichen Erfahrungsräumen bietet den Jugendlichen hierzu unterschiedliche Angebote für die eigene Geschichtsdeutung. Je älter die Jugendlichen sind und auf je mehr Wissensquellen und -bestände sie rekurrieren können, desto größer die daraus resultierenden Spannungen und damit verbunden die Notwendigkeit, sich zur DDR-Vergangenheit zu positionieren. Die Auseinandersetzung mit der DDR ist also nicht nur wichtig für diejenigen, die selbst in der DDR gelebt haben, sondern auch für diejenigen, die durch zahlreiche sozialisatorische Einflüsse weiterhin mit der DDR leben. Die Vielfalt der Erinnerungspraktiken verweist auf die zahlreichen Erfahrungen, die Jugendliche in unterschiedlichen Sozialisationskontexten sammeln. Die sich daraus entwickelnden Ambivalenzen spiegeln auch die zahlreichen gesellschaftlichen Deutungskämpfe über die DDR (Sabrow, 2009, S. 16), die Vielfalt vorhandener kultureller Normen der Erinnerung und die spezifischen Rollenerwartungen an Jugendliche wider, mit denen sie konfrontiert sind. Die Rekonstruktion der daraus erwachsenen Spannungen ermöglichte in dieser Studie die Kategorisierung von typischen DDR-Erinnerungsmodi. Zur Erklärung ihrer Genese genügt es jedoch nicht, auf die Herkunft aus Ost oder West zurückzugreifen. Neben den Kategorien Bildungsstand, Gender, Erziehung und Differenz-Erfahrung (in ihrer mehrdimensionalen Überlagerung) ist hierzu vor allem das Alter der Jugendlichen von Bedeutung.

Aus praxeologischer Perspektive sind die Erinnerungsmodi habituell mit ihren Träger:innen verknüpft und machen im Erinnerungsprozess Sinn. Sie bergen zahlreiche Möglichkeiten und Herausforderungen des Umgangs mit der DDR-Geschichte (Kriemann, 2024), die sich insbesondere aus der milieuspezifischen und gesellschaftlichen Kollektivität Jugendlicher ergeben (Bohnsack, 2017, S. 56).

Durch die Abgrenzung von der Generation der Eltern und Großeltern suchen Jugendliche nicht nur ihren Platz in der Generationenfolge einer wiedervereinten Gesellschaft, sondern üben auch eine Form der Unabhängigkeit und ‚Befreiung‘ von den Vorstellungen und Einflüssen älterer Generationen und ihrer historischen Prägungen aus. Dies ist Ausdruck eines eigenen generationalen Bewusstseins.

Literatur

- Bohnsack, Ralf (2017). *Praxeologische Wissenssoziologie*. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0060>
- Bohnsack, Ralf, Nentwig-Gesemann, Iris & Nohl, Arnd Michael (2013). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Grundlagen qualitativer Sozialforschung (3. aktualisierte Auflage). Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8>
- Brauer, Juliane (2016). „Heiße Geschichte“? Emotionen und historisches Lernen in Museen und Gedenkstätten. In Sarah Willner, Georg Koch & Stefanie Samida (Hrsg.), *Doing History. Performative Praktiken in der Geschichtskultur* (S. 30–44). Münster/New York: Waxmann Verlag.
- Kriemann, Martin (2018). Lebenswirklichkeiten nach dem Mauerfall. Zur Rekonstruktion der DDR-Erinnerungskultur(en) der Nachwendegeneration. In Rigo Hopfenmüller (Hrsg.), *Kolloquiumsreader zum XVIII Stipendiatenkolloquium der Bundesstiftung Aufarbeitung* (S. 17–18). Berlin: Bundesstiftung Aufarbeitung.
- Kriemann, Martin (2023). *Jugend mit „geteilten“ Erfahrungen. Zur Rekonstruktion der DDR-Erinnerungsmodi Nachwendegeborener in Gruppendiskussionen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kriemann, Martin (2024). Gruppendiskussionen mit Jugendlichen über die DDR. In Christina Schwarz & Alexander Leistner (Hrsg.), *Past Present Progressive. Praxishandreichung zur DDR und Nachwendezeit in der außerschulischen Bildung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Mannheim, Karl (1980). *Strukturen des Denkens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sabrow, Martin (2009). Die DDR erinnern. In Martin Sabrow (Hrsg.), *Erinnerungsorte der DDR* (S. 11–27). München: C.H. Beck. <https://doi.org/10.1524/hzhz.2013.0189>

Autor:in

Martin Kriemann, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Pädagogik, Arbeitsbereich Sozialpädagogik/Sozialarbeit.

Forschungsschwerpunkte: Rekonstruktive Sozialforschung, insbesondere Dokumentarische Methode, soziales Gedächtnis, Erinnerungskultur(en), Gesellschaften im Übergang.

Anschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Pädagogik, 06099 Halle (Saale)

E-Mail: kriemann.martin@aol.de